

Von der Jesus-Begegnung zur Welt-Mission

Wolfgang Feneberg, Paulus – der Weltbürger. Eine Biographie, Kösel-Verlag, München 1992, 311 Seiten.

Eugen Biser, Paulus. Zeuge, Mystiker, Vordenker, Piper-Verlag, München – Zürich 1992, 432 Seiten.

Es ist spannend, zwei Paulus-Bücher nebeneinander zu lesen und zu sehen, wie breit das Spektrum im Umgang mit dieser Person ist. *Wolfgang Feneberg*, im Bereich neutestamentlicher Bibeltheologie tätig, legt eine Biographie vor. Eine Fülle soziokultureller und sozioreligiöser Informationen machen das Umfeld des Paulus lebendig. Feneberg deutet Paulus ausgehend von dessen jüdischer Identität, die er Zeit seines Lebens durchhielt, und er legt sieben Regeln zur Deutung der Paulusbriefe vor, die die Zeitsituation und die Kommunikationsstruktur ernstnehmen und die fruchtbare Spannung zwischen den Judenchristen und den „Völkern“ bewahren.

Damaskus als Ort der Jesus-Begegnung für Paulus verknüpft Feneberg gerade nicht mit dem Apostelamt unter den Heiden, zu groß ist der zeitliche Abstand zwischen „Bekehrung“ und Missionierung (vgl. 76). Reich Gottes, Beziehung, Schalom sind möglich in Jesus Christus; der EINE, Gott, offenbarte sich – endgültig und unüberbietbar – am Sinai ebenso wie in Jesus. Die Überbetonung der Gesetzeskritik bei Jesus führt (im Gegensatz zu Simon Petrus und Jakobus) bei Paulus zur Aufhebung der Trennung zwischen Juden und den Völkern, so sehr, daß ihnen gesagt werden kann: „... ihr seid wie wir! Ihr müßt nicht Juden werden, um eine Rolle als Erwählte zu erhalten.“ (85)

Die Wege des Paulus werden nachgezeichnet, sein Lernen und seine Konflikte, seine Verbindungen mit Petrus (bei dem er wohnt) und Jakobus, seine Theologie und seine Gemeindegründungen, seine Schwäche und sein Leiden, sein Streiten und seine Herzlichkeit, seine mystischen Erfahrungen und sein Glaube. Neben der Theologie des Paulus ist der Kern seiner Arbeit die Gründung christlicher Gemeinden; die herausragende Rolle von Frauen in diesen Gemeinden (als Gemeindeleiterinnen, in der Mission ...) ist betont (vgl. 143 ff). Auch schwierige Themen

werden nicht ausgespart, z. B. die Diskussion um die Antijudaismen bei Paulus im Galaterbrief. Der Weg des Paulus bricht gemäß der Überlieferung ab. Paulus bleibt erinnert und vergegenwärtigt als einer, der weder Judentum noch Jesus verraten hat.

„Für die heutige Zeit zeigt die Dialektik des Paulus auf, wie man Treue zur eigenen Herkunft und Öffnung für das neue Unbekannte pragmatisch und spirituell anstreben kann, um in der Perspektive der anderen Kulturen und Religionen sich selbst und die eigenen Werte im Dialog mit den ANDEREN zur Geltung zu bringen.“ (300)

Eugen Biser nähert sich Paulus vor allem über dessen innere Biographie. „Es gilt, gegen die noch immer nachwirkenden Verdrängungstendenzen seinen überragenden Rang als Osterzeuge und Apostel glaubhaft zu machen, gegen die Überbetonung seiner missionarischen Aktivität seine mystische Innenwelt zu erschließen und gegen die Zweiflung seiner Gegenwartsnähe ihn als den noch nicht eingeholten Vordenker der Christenheit zu würdigen.“ (16) Biser beginnt mit einem Vorgespräch, um Leserinnen und Leser auf seinen Weg der Annäherung an Paulus zu führen. Die innere Entwicklung und seine religiöse Identität machen Paulus faszinierend: ein Leben lang blieb er fremd, angefeindet durch die Geschichte hindurch, obwohl er wie kein anderer Umbrüche provozierte und den Paradigmenwechsel vollzog. „Paulus fordert deshalb zum Gespräch mit sich heraus, weil er selbst ein Herausgeforderter ist.“ (24)

Die Diskussionen um die paulinischen Briefe und die Apostelgeschichte für die äußere Biographie sind ebenso aufgenommen wie die abwertenden und ablehnenden Deutungen der Person des Paulus im Verlauf der Geschichte. Das Ringen um seinen eigenen Weg, seine Verletzbarkeit und sein Suchen nach Rechtfertigung, seine Theologie als Spiegel seines Lebens, religiöse Erfahrung und gelebter Glaube ... sind entfaltet. Paulus als Mann – auch im Blick auf Frauen – wird nicht thematisiert.

Eugen Biser setzt andere Akzente als Feneberg. Für Biser steht das Damaskus-Erlebnis im Mittelpunkt als die letzte überlieferte Auferstehungsbegegnung Jesu: Anhand der eigenen Worte des Paulus über seine Erfahrung muß lt. Biser das „Widerfahrnis“ von

Damaskus (Marxens) als Schau des Auferstandenen verstanden werden. 1 Kor 15 macht unübersehbar, daß Paulus für sich denselben Rang beansprucht wie die übrigen Apostel, wie Petrus und Jakobus. Diese Offenbarung des Paulus ändert seine gesamte Existenz, alles davor wird abgewertet im Blick auf die Klimax: Jesus Christus gesehen zu haben, Apostel zu sein, frei zu sein (vgl. 120 u. ö.). Daran knüpft Biser im Anschluß an 1 Kor 9, 16 den Drang zu missionieren. „Fast hat es den Anschein, als habe er sich im Katalog der maßgeblichen Osterzeugen auch deshalb an den letzten Platz gestellt, um diese spezielle Mission hervorzuheben.“ (124 f)

Antwortender Zeuge, widersprüchlich und leidgeprüft, kämpferisch und anfällig, . . . es bleibt ein Herantasten an den inneren Menschen Paulus. Seine Theologie ist „Deutung“ der Offenbarung (Gal 1, 11 f), gesprochen ins Herz, erweckend, nicht informativ. Die Erfahrung der Offenbarung ist Ausgangspunkt seiner Verkündigung. In einer ungemeinen Fülle an Inhalten wird die Inhaltlichkeit seiner Botschaft nachgezeichnet: u. a. Kreuz und Tod Jesu mit ihrer göttlichen Interpretation, der Auferstehung, und den menschlichen Reflexionen und Deutungsversuchen; Geist als die pneumatische Selbstmitteilung Jesu, in dem die Gemeinde versammelt ist, in dem wir reden und beten; paulinische Christologie; Rechtfertigung und Gotteskindschaft; Gemeinde, Leib und Kirchenbild. Es bleiben Widersprüche in der Person des Paulus; es bleibt eine unabgeschlossene Wirkungsgeschichte, geprägte Wortschöpfungen, seine Antriebskraft gegen jede Resignation, seine Dialektik und sein Ringen – so vieles bleibt für uns faszinierend. Im Nachgehen des inneren Weges und im Verstehen der Person des Paulus als spiritueller Mensch wird Eugen Bisers umfassendes Wissen und Verstehen sichtbar, die Integration der Geistesgeschichte, der Philosophie und Literatur ebenso wie der Theologie. Unvergleichbar zeigt er Nähe und Innenansichten des Paulus aufgrund der neutestamentlichen Texte, die weit über exegetisches Arbeiten hinaus Paulus lebendig werden lassen. *Helga Kohler-Spiegel, Feldkirch*

Spielräume für symbolische Erfahrungen

Heribert Wahl, Glaube und symbolische Er-

fahrung. Eine praktisch-theologische Symboltheorie, Verlag Herder, Freiburg 1994, 630 Seiten.

Der Herr des Orakels von Delphi spricht weder noch verhüllt er; er deutet an. (Heraklit) Der Autor, Pastoraltheologe und Psychoanalytiker in München, trägt mit der Veröffentlichung seiner Habilitationsschrift *Wesentliches für den kreativen Dialog zwischen theologischer und psychoanalytischer Anthropologie* bei. Durch diese Symboltheorie, die den neuesten Stand psychoanalytischer und theologischer Erkenntnis zusammenfaßt, fällt viel Licht auf die Erfahrungsstruktur des menschlichen Lebens und des christlichen Glaubens.

Wer sich mit Wahl auf die Reise durch die Einsichten in menschliche Erfahrungsbildungsprozesse einläßt, findet kaum liebliche Landschaften vor, eher schon steile Gelände und die Anstrengung des Begriffs. Doch diese Reise wird durch aufschlußreiche Einblicke in die vielschichtigen Prozesse menschlichen Erfahrens belohnt.

Wahl entwickelt seine Symboltheorie vor allem im Gespräch mit der Psychoanalyse der Gegenwart, besonders mit der Selbstpsychologie von H. Kohut, wobei sich der Begriff des „Selbstobjekts“ und die mit ihm verbundenen Beziehungs-, Erfahrungs- und Handlungsaspekte für das Verständnis symbolischer Erfahrung als äußerst fruchtbar erweisen.

Selbstobjekt meint zunächst andere Personen (vor allem die Mutter in der frühen Kindheit), die wie ein Teil des eigenen Selbst erlebt werden. Aber auch kulturelle und symbolische Objekte können als Selbstobjekte dienen. Durch sie wird die Selbst-Regulation und Selbst-Entfaltung ermöglicht. Allein in der innigen Beziehung zum mütterlichen/väterlichen/kulturellen Selbstobjekt kann sich das reale Selbst ausbilden und entfalten. Denn die Selbstobjekt-Beziehung ist jeweils die Matrix, das Leben erst ermöglichende Milieu für die gesamte, lebenslängliche Selbst-Entwicklung. Das Medium der Transformationsprozesse, die zu menschlicher Reife führen, ist nichts anderes, als die sich wandelnde Selbst-Selbstobjekt-Interaktion selber, also die Begegnung mit dem anderen. Am Anfang ist die Beziehung, nicht der Narzißmus.

Ein Symbol – prozeßhaft und dialogisch ver-